

## NACHRICHTEN

## Bauaufträge in Sachsen brechen ein

**Leipzig.** Die Nachfrage nach Bauleistungen in Sachsen ist am Jahresende deutlich eingebrochen. Wie der Bauindustrieverband Sachsen/Sachsen-Anhalt gestern mitteilte, schrumpften die Auftragseingänge im Bauhauptgewerbe im Dezember 2008 im Vergleich zum Vorjahr um 10,2 Prozent auf 204,4 Millionen Euro. Den stärksten Einbruch gab es im Wohnungsbau (-42,5 Prozent) und im öffentlichen Bau (-14,9 Prozent). Im Wirtschaftsbau hingegen gab es 4,5 Prozent mehr Aufträge. Im Gesamtjahr verbuchte die Bauindustrie nur ein leichtes Auftragsminus von 0,5 Prozent. Dass der Umsatz trotzdem um 3,5 Prozent wuchs, führt Verbandschef Robert Momberg auf die erhöhten Materialkosten zurück. (samü)

## Roth &amp; Rau verdoppelt Gewinn

**Hohenstein-Ernstthal.** Wegen der gestiegenen Nachfrage nach Produktionsanlagen für die Solarzellen ist Roth & Rau im Vorjahr erneut gewachsen. Bei einem Umsatzanstieg auf 272 Millionen Euro (2007: 146) habe sich der operative Gewinn auf 28 Millionen Euro verdoppelt, teilte der Anlagenbauer in Hohenstein-Ernstthal mit. Die operative Umsatzrendite verbesserte sich auf 10,4 (9,5) Prozent. Wegen der Wirtschaftsflaute rechnet Finanzvorstand Carsten Bovenschen 2009 mit einer schwächeren Entwicklung. Mit einem Auftragsbestand von 213

# Niedriger Milchpreis geht Bauern an Substanz

Landwirte im Freistaat sehen sich in Existenz bedroht – Berufsstand fühlt sich im Stich gelassen – „Können die Kühe nicht einfach ausschalten“

Den 1200 Milchbauern in Sachsen steht das Wasser bis zum Hals. Der Preis, den die Molkereien für die Milch zahlen, ist schon seit Monaten nicht mehr kostendeckend. Eine Kuh muss täglich gemolken werden, und das bedeutet damit auch tägliche Verluste. Die ersten Betriebe denken bereits ans Aufgeben.

VON JAN-DIRK FRANKE

**Großerkmannsdorf.** Normalerweise müsste Eberhard Forchheim schon heute Mitarbeiter entlassen. Doch so einfach sei das eben nicht, sagt der Vorstandschef der Landwirtschaftsgenossenschaft Ottendorf/Krumbach in Lichtenau. In der Industrie könne man die Bänder anhalten und die Angestellten in Kurzarbeit schicken. „Die Kühe kann man aber doch nicht einfach ausschalten oder auf den Schlachthof schaffen“, erklärt Forchheim. Die Tiere müssten an 365 Tagen im Jahr versorgt werden.

500 Milchkühe hat die nahe Chemnitz gelegene Genossenschaft. Knapp 4,5 Millionen Liter Milch fallen jedes Jahr an. Zwei Drittel des Umsatzes kommen über die Milch in die Genossenschaftskasse. An der Milchviehhaltung hängen zudem laut Forchheim noch weitere Betriebsbereiche: zwei Biogasanlagen sowie 50 Prozent der Pflanzenproduktion (für das Tierfutter). Rund 30 Beschäftigte stehen in dem Unternehmen in Lohn und Brot. Forchheim rechnet vor: Zwei Drittel der Belegschaft wären betroffen, wenn die Milchviehhal-



Milchkühe stehen in einem Melkkarussell. Sachsens Bauern wollen mehr Geld für die Milch. –FOTO: N. MILLAUER/DDP

tung wegfiel. Noch kommt das für den Vorstandschef nicht infrage. Wenn der Preis so niedrig bleibe, stelle sie sich aber irgendwann. „Es ist nicht hinnehmbar, wenn es in der Tendenz so weitergeht“, meint Forchheim. 25 Cent pro Kilogramm Grundpreis bekommt das Unternehmen derzeit für den Liter Milch. Um die Kosten zu decken, bräuchte der Genossenschaftschef 33 Cent. Das mache am Tag ein Minus von rund 800 Euro, erläutert Forchheim und fügt

hinzu: „Auf Dauer hält man das nicht durch.“

Friedrich Jahn, Leiter Tierproduktion in der Agrargenossenschaft Hainichen-Pappendorf, kann dem nur zustimmen. Der Betrieb ist mit 1200 Kühen und 85 Vollbeschäftigten deutlich größer, steckt aber in den gleichen Nöten. Milch ist hier ebenfalls der Hauptbestandteil der Produktion. 26 Cent pro Kilogramm haben die Hainichener im Januar von der Molkerei erhalten. Tendenziell

für den Februar angekündigt seien 23 Cent, sagt Jahn. „Wir benötigen aber mindestens 33 bis 35 Cent, um die Kosten einzuspielen. Jahn ärgert sich darüber, dass mit dem „weißen Gold“ so wertmissachtend umgegangen wird. Seit 50 Jahren werde an dem Standort Milch produziert. Und er habe es bislang nicht für möglich gehalten, dass man einmal darüber nachdenken muss, die Produktion aufzugeben. „Jetzt kommt man daran nicht mehr vorbei“, meint er.

Ob groß oder klein – die Situation scheint bei allen Betrieben gleich miserabel. Barbara Simmig, die einen kleinen Familienbetrieb im ostsächsischen Weicha führt und 100 Milchkühe im Stall stehen hat, schimpft ebenso wie ihre beiden Genossenschaftskollegen. „Man hat das Gefühl, dass die Landwirte als Inflationbremse betrachtet werden“, sagt die Bäuerin. Wie könne es sein, dass etwa 500 Gramm Markenmargarine mehr kosteten als zwei Stück Butter oder ein Liter Mineralwasser zum Teil mehr als ein Liter H-Milch, fragen sich die Landwirte. Der Berufsstand fühlt sich dabei auch im Stich gelassen von der Politik. Während für die Banken und die Autoindustrie ein „milliardenschwerer Rettungsschirm aufgespannt wird, lässt man uns im Regen stehen“, bringt Claudia Lohmann, Landwirtin und zugleich Vizepräsidentin des Sächsischen Landesbauernverbandes, die allgemeine Meinung auf den Punkt.

Es ist vor allem der Fakt, nichts gegen die Niedrigpreise tun zu können, der die Bauern sauer stimmt. Den Auszahlungspreis bekommen sie von den Molkereien vorgesetzt, und das erst nachträglich am Ende des Monats. Im Vergleich zur Situation vor einem Jahr hätten die Landwirte jetzt einen Erlösausfall von im Schnitt 14 Cent je Kilogramm, sagt Lohmann. „Wir ringen Tag für Tag um die Liquidität“, schätzt die Vizepräsidentin ein und weist zudem auf die anstehende Frühjahrssaat hin, bei der die Bauern mit Saatgut, Dünger und Co. in Vorleistung gehen müssen. Wer keine finanziellen Reserven habe, sei dann wirklich in Schwierigkeiten.